Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 84 (1991)

Buchbesprechung: Leseratten-Express
Autor: Gürtler, Claudia

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leseratten-Express

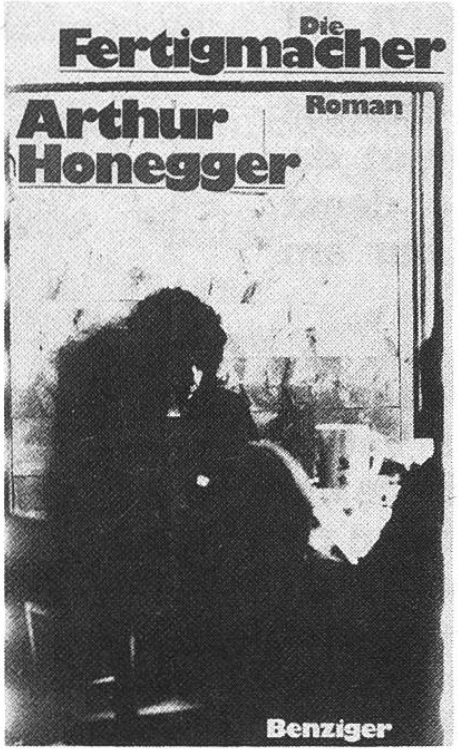
Ihr rümpft die Nasen, ich sehe es genau. Ihr sagt mehr oder weniger leise «puh», wenn ihr 1291–1991 hört. Ihr geht deshalb vorsichtig und mit Vorbehalt an diesen Leseratten-Express heran. Ihr denkt an «Trittst im Morgenrot daher...» und ans Fahnenschwenken. Das, denkt ihr, sei Geschichte. Ist es auch, aber nur am Rande. Geschichte ist ganz anders.

Fünfunddreissig Jahre lang hat ein Italiener namens Tomelleri samstags in meines Vaters Garten gearbeitet. Samstags gab es bei uns immer Spaghetti. Dann ist Tomelleri nach Italien zurückgekehrt. Wir wussten nichts von ihm. Er hat nie Deutsch gelernt. Niemand konnte mit ihm sprechen. Jetzt besucht er mich zweimal im Jahr. Ich koche für ihn, und wir sitzen beim schwarzen Kaffee auf der Terrasse. Ich habe inzwischen Italienisch gelernt und erfahre endlich, was ihn bedrückt: Er möchte viel lieber in der Schweiz leben als in Italien. «Aber», wende ich überrascht ein, «sind die Schweizer nicht kalt und unfreundlich?» Er schaut mich an mit seinen sanften braunen Augen und legt mir beschwichtigend die Hand auf die Schulter. «Man soll nicht die Leute kritisieren, die einem Brot und ein Dach über dem Kopf geben», erwiderte er.

Auch diese Geschichte ist Geschichte. Alle Geschichten sind Geschichte. Jeder Autor schreibt seine Geschichte und die Geschichte seiner Umgebung. Schweizer Autoren schreiben Schweizer Geschichte. Und wir alle leben Schweizer Geschichte. In diesem Sinne wünsche ich Euch beim Lesen viel Vergnügen.

Eure Claudia Gürtler

Die Fertigmacher.
Arthur Honegger.
Benziger.



Zur Konfirmation bekommt Berni Oberholzer einen Bibelspruch, der wie Hohn anmutet: Der Herr ist Dein Hirte, Dir wird nichts mangeln.

Berni mangelt es an allem; an Liebe und Fürsorge, aber auch am Nötigsten, an Essen, an Kleidern. Seine Mutter kümmert sich nicht um ihn, seinen Vater kennt er nicht. Sein «Fertigmacher», der Vormund Zangger, ist von allem Anfang an von Bernis Schlechtigkeit überzeugt. Er sucht und findet Vorwände, um Berni abschieben zu können, von Pflegeeltern ins Beobachtungsheim, als Knecht zu Bauern, in die Arbeitserziehungsanstalt. Berni brauche eine starke Hand, er werde noch im Zuchthaus enden. Berni (alias Arthur Honegger) «beschuldigt niemanden», aber er «sagt alles» über eine erzieherische schweizerische Wirklichkeit, die erst fünfzig Jahre alt ist.

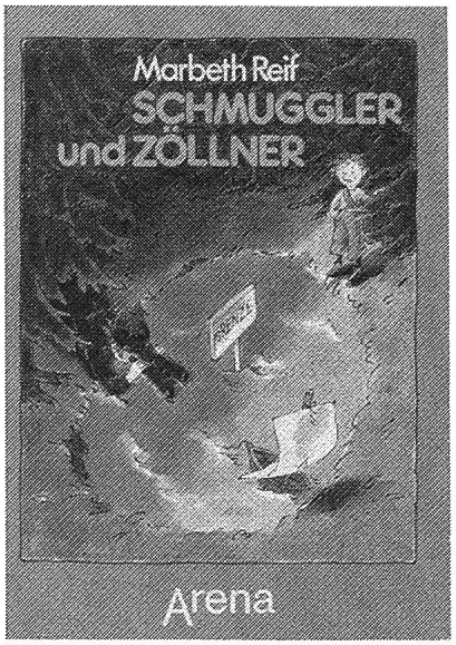
Ab 14.

Schmuggler und Zöllner.
Marbeth Reif.
Arena.

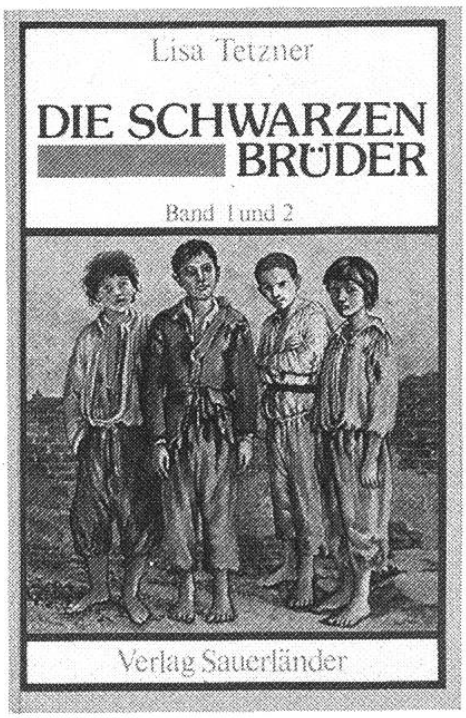
Grenzen sind Unsinn, findet die Schweizer Autorin Marbeth Reif. Jedenfalls ist es die Grenze zwischen Schalkland und Lozzelreich, die Nina Schuschulin und ihrem Sohn Joko das Leben schwermacht. Auch dem Zöllner Turi Zolletrott macht sie das Leben schwer, obwohl er lange vom Gegenteil

überzeugt ist. Oder ist es etwa ein Vergnügen, wenn man hinter jedem harmlosen Grenzgänger einen Schmuggler vermuten muss? Wenn man immer aufs Unmögliche gefasst sein muss? Wenn man am Ende nur noch aus Misstrauen besteht? Turi kann eben nicht vergessen, dass der Schmugglerkönig Purlo Primulin sogar mit Hilfe von Papierdrachen geschmuggelt hat. Und nach den goldenen Geigen, die der Schmugglerkönig genau auf der Grenze versteckt haben soll, sucht er noch lange. So lange, bis er sich über die Grenze hinweg verliebt.

Ab 9.



Die schwarzen Brüder.
Band 1 und 2 in einem Buch.
Lisa Tetzner.
Sauerländer.



Jeder der Buben hat seine Geschichte, und fast jede ist traurig. Wir schreiben das Jahr 1840. Der Tessin ist ein armer Kanton. Vielen geht es so schlecht, dass sie dem Drängen des Mannes mit der Narbe nachgeben und ihm ihre Buben für dreissig Franken verkaufen. Der Handel gilt jeweils für ein Jahr. Die Buben werden nach Mailand gebracht. Mailand ist die Hölle, sagen sie. Viele kommen nicht mehr zurück. Ihre Arbeit als Kaminfeger ist auch gefährlich genug. Wie lebende Bürsten werden die Kinder durch die russigen Kamine gezogen. Hungern müssen sie, damit sie nicht zu dick werden. Und im Winter gehen sie barfuss.

Lisa Tetzner hat die Geschichte von

Giorgio, Alfredo und den andern «Schwarzen Brüdern» nach einer alten Chronik gestaltet. Wie die kleinen Tessiner Buben im Mailänder Frondienst sehnte auch sie sich nach einer Heimat, war sie doch von den Nazis aus Deutschland vertrieben worden. Das Tessiner Dorf Carona wurde ihr eine neue Heimat. In den «Schwarzen Brüdern» schwingt die Sehnsucht nach einem Zuhause zwischen den Zeilen mit.

Ab 10.

Das verratene Licht.
Andreas Kündig.
Zytglogge.

Michael ist Stephan gleich sympathisch. Er will ihm helfen. Er verbirgt ihn in der Schlangenhöhle, dem Versteck der «Roten Bande». Michael verweigert den Dienst mit der Waffe, auch wenn er weiss, dass jeder Schweizer Militärdienst leisten muss. Er ist ein Fahnenflüchtiger; manche sagen ein Feigling, ein Weichling.

Michael will nicht blind gehorchen, gegen Überzeugung und Gewissen. Was es heissen kann, einem sinnlosen Befehl blind zu gehorchen, erfährt Stephan, als Christine in die «Rote Bande» aufgenommen werden möchte. Ihr blinder Gehorsam bei einer unsinnigen Mutprobe kostet sie fast das Leben.

Unter Michaels behutsamen Gesprächen verändert sich Stephan. Er ist auch im Übermut nie gedankenlos. Doch das Netz des Krieges, an dem alle übrigen festhalten, lässt sich nicht zerreissen. Michael und Stephan bleiben darin hängen.

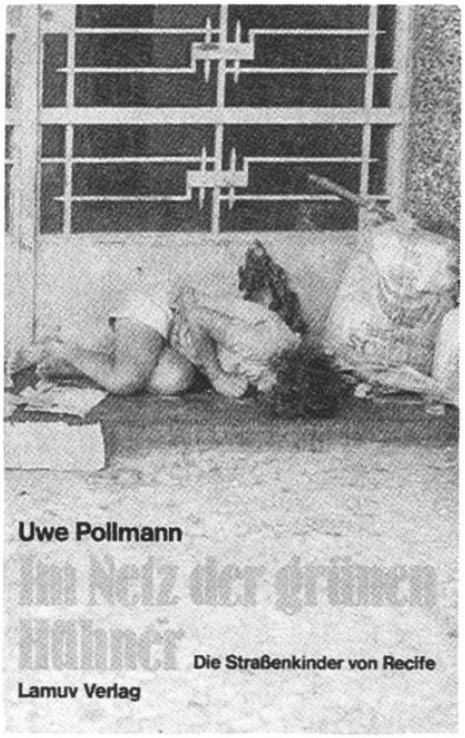
Ab 10.

Im Netz der grünen Hühner.
Die Strassenkinder von Recife.
Uwe Pollmann.
Lamuv Verlag.

«Padre» nennen die Strassenkinder von Recife den deutschen Journalisten Uwe Pollmann, weil meist nur Priester an ihrem Schicksal Anteil nehmen.

Uwe Pollmann ist ein Leben im mitteleuropäischen Stil gewohnt. In Brasilien lernt er mit anderen Ohren hören, in den immer gleichen Nächten, in denen nur das beständige Wühlen hungernder armer Menschen zu hören ist. Und als Bedrohung das herannahende Fegen der Müllmänner.

Er beginnt, mit anderen Augen zu sehen: Junge Prostituierte, durch Selbstmordversuche vernarbte Arme, Gefangennahmen von Kindern mit Tritten und Schlägen und die Flucht vor all dem in die billige Sucht, ins Kleisterschnüffeln. Überfälle lösen kurzfristig den krassesten Nahrungsmangel, schaffen aber gleich neue Probleme. «Die grünen Hühner», wie die Polizei genannt wird, jagen die Jugendlichen und stecken sie in Heime, von wo sie gleich wieder türmen, um auf der Strasse weiterzuleben. Mehr als alle konstruierten Geschichten gehen die wahren Geschichten hinter diesen Reportagen unter die Haut.



Ab 13.

Egidio kehrt zurück.
Emil Zopfi.
SJW Nr. 1702.

San Pietro heisst das Dorf. Es liegt in Kalabrien, an der Südspitze von Italien, in einem engen Tal.

Das Dorf ist Egidios Heimatort. Dorthin kehrt er zurück, nachdem er viele Jahre in der Schweiz verbracht hat. Lo Svizzero, den Schweizer, nennen

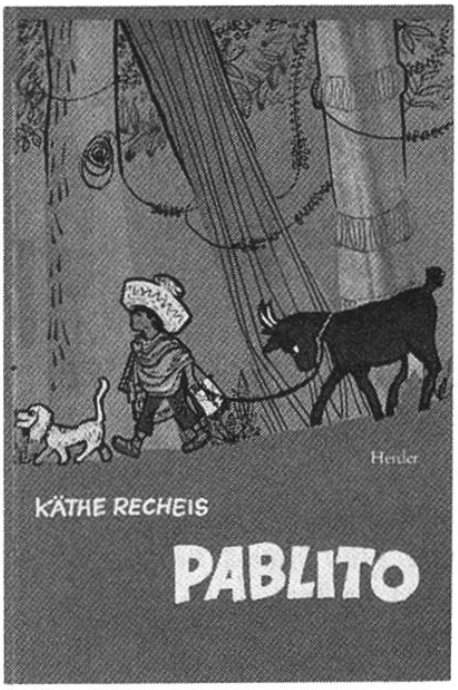
ihn die Kalabresi. Egidio spricht ja auch viel besser Deutsch als Italienisch. In der Schweiz hätte er in die Sekundarschule gehen können. In Italien muss er sogar eine Klasse wiederholen. Er hat Mühe, sich einzuleben. Dass die Eltern immer von «der Rückkehr» sprachen, als handle es sich um die Wiederaufnahme ins Paradies, kann er zunächst nicht begreifen. Doch mit der Zeit lernt er besser Italienisch. Und sein Grossvater zeigt ihm, wie man Körbe flicht. Es ist wichtig, dass einmal einer aus der Familie das traditionelle Handwerk weiterführen wird. Als Egidios Vater in die Schweiz zurückkehrt, entscheidet sich der Junge für seine Heimat San Pietro.

Ab 8.

Pablito.
Käthe Recheis.
Herder.

Der Waisenknabe Pablito braucht Hilfe. Seine Grossmutter ist gestorben, seine einzigen Verwandten sind weggezogen. Vertrauensvoll wendet er sich an Christina, die blonde Frau, die übers Meer gekommen ist, um die Indianderkinder in ihrer neuen Schule zu unterrichten. Pablito ahnt nicht, dass er damit Christina hilft, der es in langen Monaten nicht gelungen ist, das Vertrauen der Indianer zu gewinnen. Mit Pablitos Einzug in Christinas Haus wendet sich alles zum Guten.

Ein Buch für Leser ab 7, das zeigt, dass Entwicklungshilfe auf beiden Seiten stattfinden muss.



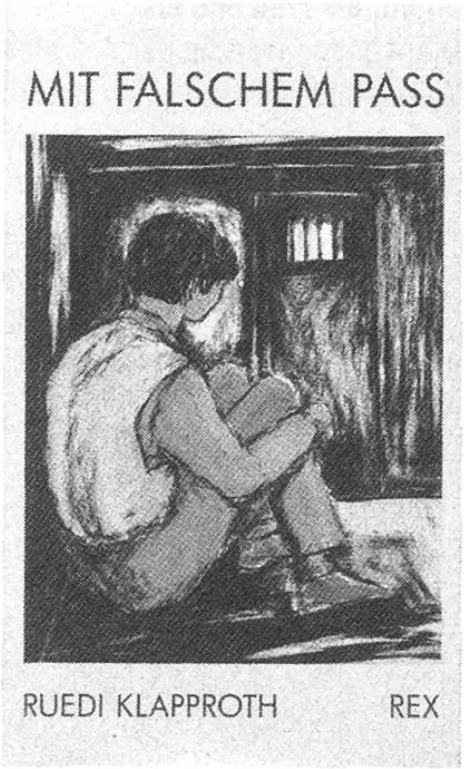
Mit falschem Pass.
Ruedi Klapproth.
Rex.

«Man muss die Leute immer wieder zum Nachdenken anregen. Vielleicht nützt's doch etwas», sagt Kemal in der Geschichte stellvertretend für Autor Ruedi Klapproth.

Kemal ist Kurde, Angehöriger einer verfolgten Minderheit in der Türkei. Er ist Aussenseiter, Flüchtling, illegal Eingereister, Schwarzarbeiter, Asylbewerber, Hoffender, Mensch. Seine Geschichte passiert täglich in unserem Land, das in der ganzen Welt im Ruf steht, frei, freiheitlich, gerecht und gewaltlos zu sein.

Wird Kemal Schweizer werden? Gibt es einen Weg für ihn und für alle, die ihm helfen wollen? Oder endet eine solche Geschichte immer mit einem Opfer, das für viele steht?

Ab 11.



Anna Göldin, letzte Hexe.
Eveline Hasler.
dtv 10457.

Recht nennt man es, obwohl es eigentlich in höchstem Masse Unrecht ist. Das Muster kommt uns noch heute beklemmend bekannt vor: Es braucht einen Aussenseiter, eine Randfigur der Gesellschaft, die für vieles herhält. Aufgestaute Agressionen und Frustrationen lassen sich an ihr abreagieren.

Es war im Jahre 1782, vor gut zweihundert Jahren also, als in der Schweiz ein dunkles Kapitel Geschichte ausklang: die letzte Hexe wurde hingerichtet. Anna Göldin war

eine schöne, stolze, eigenwillige Frau. Nur eben, sie stand auf der sozialen Leiter ganz unten; als Frau und als Dienstmagd war sie der Willkür der über ihr Stehenden machtlos ausgeliefert. Sie hatte ein paar wenige Freunde, die es aber nicht wagten, sich gegen die öffentliche Meinung zu stellen. Denn sie hatte auch viele Feinde, einflussreiche und mächtige Feinde.

Das Protokoll eines Prozesses, der vor zweihundert Jahren heftige Kontroversen auslöste, erschüttert auch heute. Es liest sich als Warnung gegen jede Engstirnigkeit.

Ab 14.

Schweizer Sagen und Heldengeschichten.
Meinrad Lienert.
Sauerländer.

Die Geschichte vom Schützen Tell, vom Bundesschwur im Rütli, von der Schlacht am Morgarten kennen wir alle.

Wer aber weiss, woher der Brauch des Alpsegens kommt? Wer weiss, dass es am Zürichsee Pfahlbauer gab? Wer kennt die Herkunft des Namens Schwyz?

Antwort auf diese und viele andere Fragen geben die von Meinrad Lienert gesammelten und herausgegebenen Schweizer Sagen und Heldengeschichten.

Geschichte einmal anders: informativ, dabei kurzweilig und spannend, bisweilen sogar gruselig und in jedem Fall von einer ganz neuen Seite.

Ab 10.

Wer sagt denn, dass ich weine.

Geschichten über Kinder in Afrika, Asien und Lateinamerika, den USA und der Schweiz.
Herausgegeben von Regula Renschler.
Lenos.

Ted Nna aus Kamerun, Kabana aus Uganda, Dinalva Ramos da Silva aus Brasilien und Theres Zaugg aus der Schweiz haben eines gemeinsam: sie haben einen Grund zum Weinen. Ted grämt sich darüber, dass die Leute seit dem Bau der Brücke nicht mehr gemeinsam essen, denn jetzt gibt es Arme und Reiche in Kamerun. Kabana hat als einziger seines Dorfes die Männlichkeitsprüfung im Speerwerfen nicht bestanden. Sogar sein Vater verachtet ihn. Dinalvas Eltern streiten sich ständig, bis der Vater eines Tages die Familie für immer verlässt. Theres Zaugg lebt in einer schwer zugänglichen Bergregion der Schweiz, im Emmental. Zehn Personen bewohnen vier Zimmer. Der Boden vermag die grosse Familie kaum zu ernähren. Auch Grosseltern und Kinder müssen arbeiten. Die Kinder in Regula Renschlers Buch haben aber auch ihren Mut gemeinsam. Tapfer fragen sie den unbeteiligten Betrachter: «Wer sagt denn, dass ich weine?»

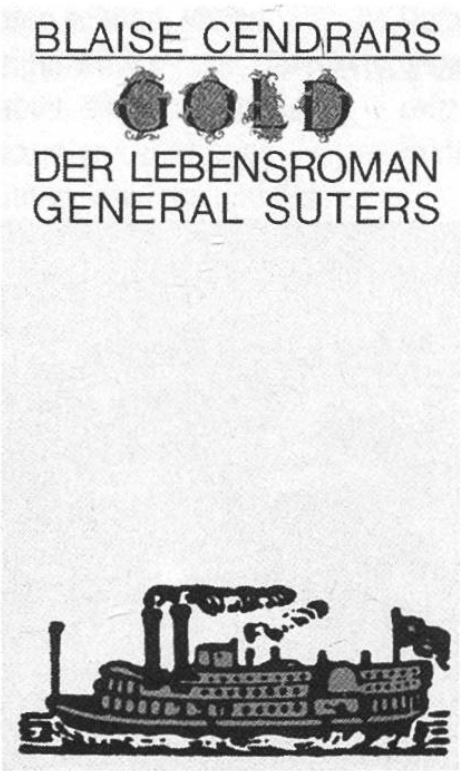
Ab 13.

Gold.

Der Lebensroman General Suters.
Blaise Cendrars.
Arche.

Johann August Suter, ein Abkömmling der berühmten Basler Papierfabrikantenfamilie, verlässt im Jahre 1834 die Schweiz. Er ist abgebrannt, ausgehungert, verlumpt, völlig mittellos und ohne Einkommen.

Aber er hat einen Traum: Kalifornien.



Im Sacramento-Valley gründet er Neu-Helvetien. Bald ist er grösster Grundbesitzer und reichster Mann der neuen Welt. Hunderte arbeiten für ihn, mehren seine Herden und bewirtschaften seine Felder.

45 Jahre ist er alt, als ein unglücklicher Spatenstich auf seinem Land eine Goldmine zutage fördert. Die reichsten Minen der Welt liegen alle auf seinem Grundbesitz. Sie ruinieren ihn. Tausende von Abenteurern überschwemmen sein Land und reissen seinen Besitz in Stücke.

Johann August Suter stirbt als Bettler.

Ab 15.

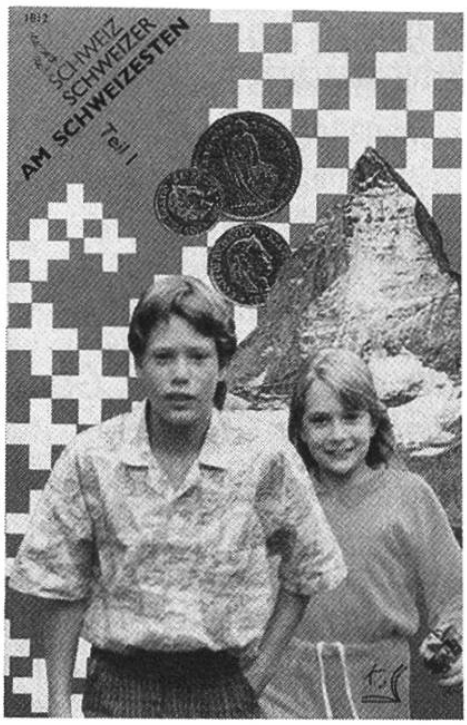
Schweiz, Schweizer am Schweizesten.

Teil I und II.
Marbeth Reif.
SJW 1812 und 1822.

Wem gehört das Geld, das der Zöllner einnimmt? Was ist die Lufthoheit? Ist die Schweiz eine Monarchie oder eine Demokratie? Was heisst «Guten Tag» auf Romanisch? Wann wird eine Initiative eingereicht, wann das Referendum ergriffen? Wozu braucht man das Zivilgesetzbuch?

Das kleine Schweizerkreuzchen Dr. h.c. CH führt euch quer durch die Grundlagen unseres Staates. Wer gut aufpasst und mitspielt, dem winken am Ende das Ehrendiplom und die Ehrenmedaille als schweizeste Superschweizerin oder als schweizester Superschweizer.

Ab 11.



Im Landesmuseum.
Werner Kuhn.
SJW 1609.

Stöbern ist schön. Sich überraschen lassen. Auf nichts gefasst sein. Nichts erwarten. Es ist aber auch schön, «vorsätzlich» ins Museum zu gehen. Mit der Absicht, sich über ein bestimmtes Thema zu informieren; mit dem Wunsch, sein archäologisches Hobby auszubauen usw.

Das Landesmuseum in Zürich ist sicher eine wahre Fundgrube. Es ist zu gross, um in einem Rundgang erkundet zu werden. Da suchst du dir besser eine interessante Ecke aus. Das SJW-Heft von Werner Kuhn hilft dir dabei. Du erfährst zudem, wie ein Fundgegenstand ins Museum kommt, wie er ausgestellt wird, und vieles mehr. ●